

ger zu den Seinigen — „Ihr, lieber Steiger Seltmann seid natürlich unser Gast.“

Als im Hause des Obersteigers die Familie mit ihrem Gaste bei Tische saß, erschien der Wardein ganz athemlos. „Ich hab' es wohl gesagt, Steiger!“ — rief er Anton zu, — „daß es unbesonnen von Euch und Euern Genossen war, durch die Stadt zu ziehen. Die Musketiere haben sich darüber beim Oberamte beschwert, und das hat auf Dringen der Kommissäre vor 2 Stunden einen Eilboten nach Schlackenwerth geschickt, um das gestern dort eingetroffene Musketierfähnlein unter dem schrecklichen Sieco herbeizuholen, daß es Euch aufhebe.“

Die Frauen erbleichten. Anton erhob sich gelassen und sagte: „In Nürnberg henken sie Keinen, sie hätten ihn denn. Ich hätte große Lust, dem tapfern Fähnlein entgegen zu gehen.“ —

„Um des Himmels Willen! das wäre ja eine neue Unbesonnenheit“ — unterbrach der Wardein —

„Lasset mich ausreden!“ — fuhr Anton fort. — „Wes um dieser werthen Stadt keine Händel zuzuziehen, halt' ich es für gerathen, wir ziehen in Frieden heim, ehe die Musketiere kommen.“ —

„Ja, fort müßt Ihr —“ fiel der Wardein wieder ein. — „Allein mit dem Friedlichheimziehen geht es nicht so glatt, wie Ihr denkt, denn unsere 20 Musketiere haben sich wider Euch in Hinterhalt gelegt, damit Ihr nicht entkommen sollt.“

„Om!“ — sagte Anton ruhig — „so müßte man sich auf ein Scharmügel gefaßt machen.“ —

„Was wollt Ihr thun?“ fragte Marie ängstlich.

„Wenn die 20 uns den Paß verlegt haben, müssen wir uns durchschlagen“ — erklärte der Gefragte; — „doch mein' ich, sie liegen an der Landstraße, und wir können den Fußpfad über den Keilberg gewinnen.“

„So wollen wir schleunigst nach dem Gutshause ausbrechen —“ sagte der Obersteiger — „Ihr begleitet uns doch, Herr Wardein?“

„Es ist besser, ich bleibe in der Stadt, um weitere Kundschaft einzuziehen“ — erwiderte der Gefragte — „ich hoffe, auch Jungfer Marie und die Frau Mutter werden daheim bleiben. Man weiß nicht, was vorgehen kann; denn sind die Musketiere einmal hier, so werden sie schwerlich abziehen, ohne die Stadt das Verfehlen ihres Fanges entgelten zu lassen. Dieser Hauptmann Sieco hat überall, wo er noch aufgetreten, wie ein kleiner Litz gehaust.“

„In drittehalb Stunden sind wir wieder daheim“ — sagte Marie, und welche Gegenvorstel-

lungen der Wardein noch erheben möchte, die Frauen gingen mit nach dem Gutshause.

Der geräumige Betsaal desselben war schon halb mit Festtheilnehmern gefüllt, als die Schreiter'sche Familie mit ihrem Gaste ankam. Bald sah dieser seine Gefährten alle beisammen; aber anstatt sie nun zur sofortigen Heimkehr aufzufordern, zog er sich mit ihnen auf einen freien Platz der Halle zurück und stellte ihnen vor, wie schimpflich es sein würde, sich aus dem Staube zu machen, wo ihren Gastfreunden um ihretwillen Unheil drohe; er halte es für Pflicht, zu bleiben und den Freunden beizustehen mit Leib und Leben. Seine Genossen waren alle der nämlichen Meinung. „Ich denke“ — fuhr Anton fort — „die Joachimsthaler Brüder sollen unsern Besuch in keiner Weise zu bereuen, vielmehr ihn zu segnen haben; seid Ihr mit mir einverstanden, so machen wir aller Plackerei, so sie bisher haben erleiden müssen, mit Einemmale ein Ende. Wir wollen jetzt in aller Andacht unser Lutherlied mitsingen und dann uns unbemerkt entfernen. Rechts von der Auffahrt im Gehölz wollen wir uns treffen. Während an der Wiesenthaler Straße die 20 Speckritter gegen uns im Hinterhalt liegen, wollen wir ihren Kameraden an der Schlackenwerther Straße einen Schreckenberger münzen. Habt Ihr was dagegen?“ — „Nichts!“ war die Antwort, „Du weißt schon, wir folgen Dir!“ — „Wohlan“, sagte Anton darauf — „so gehen wir jetzt hinein und nach dem ersten Biede davon!“ — In den Saal zurückkehrend, fand man denselben zum Erdrücken voll, es ward Anton sehr schwer, sich zur Familie des Obersteigers hinzudrängen, um noch einige Augenblicke in Mariens zaubervoller Nähe zu athmen. Da so eben auch der erwartete Kandidat eingetroffen war, so hestieg der würdige Obersteiger das Katheder und eröffnete die Feier mit der Kundmachung des Ereignisses, welches dazu Anlaß gab. Ein ungeheurer Jubel beantwortete die frohe Botschaft, und gleich darauf brauste das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“ durch die offenen Fenster hinaus in die stille, klare Mondnacht. Beim letzten Verse trat Anton zu Marien. Erfüllt von dem Entschlusse einer muthigen That und begeistert durch den mächtigen Gesang, hatte er seine Verzagttheit vom Nachmittage abgelegt. „Ich muß jetzt von Euch scheiden“ — redete er sie an — „ich dachte, ich würde mit Euerm Ehrengeschenk von hinnen gehen, aber ich konnt' es nicht gewinnen; so laßt mich wenigstens nicht ohne Euern Segen ziehen.“ Das Mädchen sah ihn mit feuchten Blicken an — „Ich darf Euch jetzt nicht zurückhalten,“ — sagte